

In der Einkaufspassage

Wir hatten uns mit uns betrogen. Wir hatten uns der eigenen Lust hingegeben und aus Lust war Routine geworden. Und nun standen wir vor den Trümmern einer gelangweilten Tristesse und wussten nichts mehr mit uns anzufangen. Unsere Körper kannten wir, doch hatten wir den Menschen dazu vergessen. Du warst mir wieder so fremd wie am Tag unserer ersten Begegnung und umgekehrt war es genau so, wie ich aus deinen Augen lesen konnte. Wir hatten aus unserer Liebe eine Beziehung gemacht und aus der Beziehung gemeinsamen Alltag und aus dem gemeinsamen Alltag wieder ein Leben jeder für sich allein, verbunden nur körperlich in den Nächten. Ich bin sicher, du hast dabei oft an jemand anderen gedacht, so wie auch ich Bilder von anderen Frauen vor mir hatte. Es war höchste Zeit, fanden wir, einen Schlussstrich zu ziehen, bevor es anfang, wirklich weh zu tun. Und so gingen wir auseinander und keiner von uns beiden war darüber ernstlich betrübt. Doch wie hätten wir die Folgen absehen können?

Ich erinnere mich an den Fragebogen, den wir damals beide im Bett beantwortet hatten. Du warst schon immer eine begeisterte Leserin von Max Frisch und als dieser seinen Fragebogen in dem Tagebuch 1966-1971 veröffentlicht hatte, warst du nicht darum herumgekommen. Doch nun, mit dem Wissen um die Dinge, wie sie sich danach entwickelten, bleibt mir nur zu sagen, dass du an dem Buch vorbei gehen und lieber ein weiteres Mal deinen ‚Gantenbein‘ hättest lesen sollen. Kaum zu glauben, dass jene Nacht, in der wir den – jeder für sich – den Fragebogen beantworteten, schon fast fünfunddreißig Jahre zurück liegt. Zu Beginn nahmen wir es mit Humor, wenn die Antworten von den Erwartungen abwichen. Doch als wir nach über dreißig Fragen noch immer keinen Einklang der Antworten mit dem Bild, das wir von dem anderen hatten, bringen konnten, begannen wir zu zweifeln. Und

ich weiß es noch so genau, als wäre es erst gestern passiert, als du auf meine Antwort zu der Frage, ob mir Frauen leid täten, sagtest, dass du mir keineswegs leid tun müsstest, sondern eher umgekehrt – dass ich dir leid tun würde, da ich offensichtlich mit jemanden zusammenleben würde, den ich nicht kannte. Und dann fragte ich dich, ob das nicht für dich genau so gelte und du zogst nur still an deiner Zigarette und startest Löcher in die Wand. Genau das war der Zeitpunkt, als wir ein Bewusstsein dafür entwickelten, was in unserem gemeinsamen Zusammenleben alles schief gelaufen war. Doch erst, als wir über den Status des Bedauerns hinausgewachsen waren, konnten wir unserer gemeinsamen Zeit ein Ende bereiten. Man kann nicht beenden, worin man noch Hoffnung hegt und unser Bedauern, dass alles so anders gekommen war als wir uns das immer vorgestellt hatten, beinhaltete die Hoffnung, noch alles in die rechten Bahnen lenken zu können. Wir gaben uns eine Zeit lang wirklich Mühe, doch es war zwecklos. All die kleinen Aufmerksamkeiten, die ich dir zukommen ließ, trugen stets die unsichtbare Aufschrift ‚Fragebogen‘ und die Rettungsanker, die wir uns zur Rettung unserer Beziehung erkoren hatte, zogen uns in die Tiefe anstatt uns über Wasser zu halten. Du warst lieb und nett, ja, aber mit der Verzweiflung einer Ertrinkenden und mir erging es nicht anders. Ich kann nicht sagen, ob wirklich alles anders gekommen wäre, wenn wir diesen Fragebogen nicht damals gemeinsam beantwortet hätten. Vielleicht hätte sich alles nur verzögert und wäre schmerzvoller geworden. Es war ohnehin schon so kein leichter Schritt, uns das Scheitern einzugestehen. Doch letzten Endes waren wir frei, so glaubten wir zumindest.

Ich erfuhr Jahre später von einem gemeinsamen Bekannten, dass du geheiratet und dass du eine Abtreibung gehabt hättest. Das muss Anfang der Achtziger gewesen sein. Du weißt sicher, welchen Bekannten ich meine, wenn du dir seine Indiskretion vor Augen hältst. Jedenfalls sagte er mir, dass du fantastisch aussehen würdest und dir

die Ehe mit diesem Bankdirektor gut tun würde. Du hättest einen gesicherten sozialen Status erreicht und jegliche finanzielle Sorgen, so wie sie uns noch damals, als wir zusammen gewesen war, beschäftigt hatten, fremd wären. Ich freute mich ehrlich für dich, als ich das hörte. Der Stich in der Magengegend kam erst später, als ich allein im Hotelzimmer lag. Es schmerzte mich, dass du einen Bankdirektor, einen wahrscheinlich unglaublich konservativ-langweiligen Menschen mir vorgezogen hattest. Aber ich konnte nichts dagegen tun, wusste ich doch nicht einmal, in welcher Stadt du nun wohntest. Das hatte ich vergessen, unseren gemeinsamen Bekannten zu fragen und er hatte es auch von sich aus nicht gesagt – was überrascht, denn er hatte mir sonst alles aus deinem Leben erzählt, von dem er gewusst hatte. So bleibst du für mich ein fernes und verschwommenes Bild, eine schemenhafte Erinnerung an längst vergangene Zeiten und in meiner Einsamkeit beschwor ich ein Bild der Zärtlichkeit und der Liebe herauf, das in Wirklichkeit nie existiert hatte, in dieser Intensität nicht einmal in den ersten Wochen unserer Beziehung. Doch wenn man allein in einem sterilen Hotelzimmer liegt und das Gefühl hat, dass das Leben spurlos an einem vorüberziehen würde – ich hatte zu jener Zeit ernsthafte Existenzängste, die ich nur mühsam und mit kleinen Schritten in den Griff bekommen konnte – dann erscheint einem die Vergangenheit zarter und verlockender, als die Zukunft je sein könnte. In gewisser Weise kämpfe ich auch heute noch immer wieder mit dieser Verklärung, die es mir nicht erlaubt, das Vergangene ruhen zu lassen.

Jedenfalls beneidete ich damals diesen Bankdirektor auf das Herzhafteste und Bitterste und ohne ihn zu kennen, er mag ein netter Kerl gewesen sein, wünschte ich ihm alle Krankheiten an den Hals, die ich kannte. Typhus war übrigens mein heimlicher Favorit. Ich konnte in jener Nacht kaum schlafen und benötigte mehr als einen Monat, um dich wieder aus meinem Gedächtnis zu bannen. Danach nahm das Leben für einige Jahre wieder seinen gewohnten Gang, was

heißt, dass es weder besonders gut noch besonders schlecht war. In Beziehungsdingen hielt ich mich zurück, zwei, drei kurze Affären, als mehr kann man diese Begegnungen kaum bezeichnen, aber das war auch schon alles. Ich redete mir ein, dass ich mich auf meine Karriere konzentrieren musste, die gerade einen günstigen Verlauf nahm. Doch hätte ich mir andere Ausreden auch einfallen lassen können, es hätte kaum einen Unterschied gemacht. Die Wahrheit war, dass ich jede attraktive Frau, die mir begegnete, krampfhaft mit dir verglich und auf diese Art und Weise konnte ich nun verständlicherweise keine Beziehung aufbauen. Doch wie sehr ich wirklich an dir hing, erkannte ich erst, als wir uns wieder begegneten.

Diese Begegnung liegt nun auch schon wieder zwanzig Jahre zurück. Du warst in der Galerie Heilmann auf einer Vernissage, genau wie ich. Ich hätte mir vorher nie zu vorstellen gewagt, dich in dieser Galerie wieder zu sehen, kannte ich doch deine Aversion gegen abstrakte Malerei. Du warst immer der Ansicht, dass die Malerei die Wirklichkeit widerspiegeln sollte, dass sie etwas Schönes und Bezauberndes sein sollte. Du konntest mein Interesse für moderne Künstler nie teilen. Wir waren gemeinsam auf zwei Ausstellungen in dieser Galerie gewesen und jedes Mal warst du mit säuerlicher Miene um die Gemälde herumgeschlichen um hin und wieder ein verächtliches ‚Pah!‘ auszustoßen.

So wunderte es mich sehr, als ich dich konzentriert ein Bild mustern sah, das eine sehr starke Verwandtschaft zum Kubismus zeigte. Ich hätte alles auf dieser Vernissage erwartet, nur nicht dich mit Interesse auf eines jener Bilder blicken zu sehen, die du in unserer gemeinsamen Zeit so sehr verabscheut hattest. Du trugst ein enges schwarzes Cocktail-Kleid und die Haare hattest du hochgesteckt, eine schlichte und elegante Kombination, die dem Anlass sehr entsprechend war. Du warst in die Jahre gekommen und aus dem übermütigen Mädchen von damals war eine Frau geworden, die mit festen Beinen

im Leben und in der Gesellschaft stand. Der Grund für deinen Besuch der Ausstellung war natürlich, dass dein Mann dort repräsentative Aufgaben wahrnehmen musste, da die Bank, die er leitete, als Förderer des ausgestellten Künstlers auftrat. Ich muss sagen, dass du dich in deiner neuen Rolle als Dame von Welt wohl zu fühlen schienst, du wirkst glaubhaft und mit deinem Los zufrieden. Wie ich Gesprächsfetzen um mich herum entnehmen konnte, hinterließ du auch einen sehr nachhaltigen Eindruck bei den Besuchern der Ausstellung und man kann ruhig behaupten, dass du für viele wohl mehr im Mittelpunkt des Interesses standest als die Gemälde des kubistischen Künstlers. Doch auf niemanden im Saal hast du einen dermaßen starken Eindruck hinterlassen wie auf mich. Mit einem Schlag, mit dem ersten Blick, der deine schlanke Figur und dein kastanienbraunes Haar erhaschte, war dieses altvertraute Gefühl der Begierde wieder in mir, dieses fast schon schmerzhaft körperliche Verlangen nach deiner sanften Haut, nach dem Duft deiner Haare, nach deiner weichen Brust – all das, was ich über Jahre hinweg zu vergessen versucht hatte. Mir war klar, dass dieses plötzlich auftretende Gefühl pure Lust und nicht zu verwechseln war mit Liebe oder zumindest zärtlicher Zuneigung, aber die Intensität dieses Gefühls raubte mir den Atem und ließ meinen ganzen Körper erzittern. Doch auch du musst etwas gespürt haben, als du mich in der Menge erblicktest. Ich spürte förmlich das Knistern, das von unseren beiden Körpern ausging, die magische Anziehungskraft, die nach all den Jahren, die sie aufgrund unserer Trennung unterdrückt worden war, erneut wie ein brodelnder Vulkan an die Oberfläche drängte. Wir waren wehrlos und ohne Schutz, da wir nicht mit einem Wiedersehen gerechnet hatten.

Wir trafen uns drei Tage später in einem Hotelzimmer. Dein Mann war in der Arbeit. Es war ein riskantes Unterfangen, da die Position es deinem Mann erlaubte, sich jederzeit frei zu nehmen und nach Hause zu gehen, wo du dann wider Erwarten nicht gewesen wärest, aber wir hatten keine andere Wahl. Wir mussten unserer Lust aufeinander

nachgeben und nach all den Jahren fingen wir wieder dort an, wo wir zuletzt auseinander gegangen waren. Wir benutzten uns für die Befriedigung unserer Triebe und so süß uns die gemeinsamen Stunden damals auch erschienen, so falsch war es, uns dermaßen triebgesteuert aufeinander zu stürzen. Wir töteten jegliche Möglichkeit, eine neue gemeinsame Basis zu finden, mit unserem animalischen Gehabe ab. Und als wir nach vielen Stunden in Hotelzimmern und – was die Unzurechnungsfähigkeit, die uns damals anhaftete, beweist – in deinem Penthouse, in das jederzeit dein Mann zurückkehren konnte – an einen Punkt gelangten, wo es galt, sich Gedanken um eine mögliche gemeinsame Zukunft zu machen, konnten wir nicht weiter. Du sagtest, dass du deinen Mann sehr schätzen würdest und dass er ein feiner und rücksichtsvoller Mensch wäre, den du niemals verletzen würdest und ich sagte, dass ich mir nicht vorstellen könnte, dir den Lebensstandard zu bieten, an den du mittlerweile gewohnt warst, da meine finanziellen Mittel dafür nicht ausreichen, wengleich meine Karriere einen besseren Verlauf genommen als ich ursprünglich erwartet hatte. So betrogen wir uns wieder mit uns selbst, schoben Vorwände als Schutzwälle vor, verbargen unsere Motivationen hinter gesellschaftlich akzeptierten Verhaltensmustern und schließlich gingen wir wieder so auseinander wie bei der ersten Trennung. Man könnte meinen, dass manche Menschen wohl nie dazu lernen und falls das tatsächlich der Fall sein sollte, dann wären wir die Paradebeispiele für solche Menschen gewesen.

Es mussten wieder Jahre vergehen, ehe wir uns das nächste Mal sahen. Doch dieses Mal war das Wiedersehen befremdlich und die nackte Leidenschaft, die uns bei dem Treffen zuvor noch in dieses abenteuerliche und absurde Verhältnis gestürzt hatte, schien zu einem schwachen Glühen der letzten Kohlen eines einstigen Feuers verglommen zu sein. Du warst immer noch mit deinem Mann zusammen, wengleich du nicht glücklich wirktest. Auch ein Kind

hattest du mittlerweile bekommen, ein spätes Kind, dessen Geburt nicht ungefährlich für dich verlaufen war. Ich weiß nicht, ob es die Anstrengung der späten Geburt oder dein Altern im Generellen war, was dein Gesicht so müde und eingefallen wirken ließ. Du hattest Ringe unter den Augen und deine Haut war bei weitem nicht mehr so glatt und straff wie noch bei unserer letzten Begegnung. Doch auch ich hatte abgebaut in den letzten Jahren, man wird nicht jünger. Ich musste mir eingestehen, dass ich einige Kilos zugelegt hatte und dass der beginnende Haarausfall, der schon in jungen Jahren zu verzeichnen gewesen war, sich zu einer formidablen Halbglatze ausgeweitet hatte. Nein, ich war bei Weitem nicht mehr so attraktiv für das weibliche Geschlecht wie einst. Und auch für dich hatte ich viel an Reiz verloren. Dennoch stiegen wir wieder miteinander ins Bett, ich weiß gar nicht mehr, warum. War es die Macht der Gewohnheit, dass wir nur auf einer körperlichen Ebene miteinander umgingen konnten? War es die Erinnerung an vergangene Leidenschaft, die wir uns zwar nicht mehr bieten konnten, aber die die Wirklichkeit, wie sie sich tatsächlich repräsentierte, zu einem gewissen Maße übermalen konnte? Wir waren danach sehr erschöpft und wussten nichts, mit uns anzufangen. Du rauchtest noch deine Zigarette fertig, dann stiegst du aus dem Bett, zogst dich an und verabschiedetest dich mit dem Hinweis, zu deinem Kind zurück zu müssen. Ein guter Vorwand, besser jedenfalls als der Mann, der noch bei unserem letzten Beisammensein als Ausrede herhalten musste. Dein Kind war dir wichtig, das sah ich dir an. Und ich denke, dass du eine sehr gute Mutter warst. Vielleicht warst du keine ideale Ehefrau, wenn man bedenkt, dass du deinen Ehemann mindestens zwanzig Mal mit mir betrogst im Laufe der Zeit, aber als Mutter kann man dir keinen Vorwurf machen, dein Kind stand immer an erster Stelle, soweit ich das selbst beurteilen kann. Jene Nacht, wieder einmal in einem Hotelzimmer, wie es mittlerweile für uns schon üblich geworden war aufgrund unserer seltsamen Angewohnheit, jedes Mal irgendjemanden – sei es uns selbst, sei es

deinen Ehemann – zu betrügen, war die letzte gemeinsame Nacht, die wir hatten. Am Tag danach riefst du mich in der Firma an und sagtest, dass es keinen Sinn mehr habe mit uns, dass ich dir nur alles zerstören würde was du mühsam aufgebaut hattest. Ich gab vor, dich zu verstehen, aber im Grunde war ich wütend und verständnislos. Ich legte den Hörer auf und ging in eine Bar, um mich hemmungslos zu besaufen. Am gleichen Abend schleppte ich irgendein Mädchen ab, halb so alt wie ich, doch als es so weit war, konnte ich nicht. Das war mein emotionaler Tiefpunkt und ich konnte nicht einmal sagen, was diesen ausgelöst hatte, denn – wie ich schon erwähnte – unser neuerliches Treffen war, verglichen mit früheren Jahren, eher steril und nüchtern. Die Leidenschaft zwischen uns war nicht mehr das, was sie einst gewesen war und so hätte ich mich eigentlich von dir distanzieren können, dachte ich zumindest. Und doch, es war genau jenes fehlende körperliche Verlangen, das mich dich in einem neuen Licht sehen ließ, das mich vielleicht zum allerersten Mal den Menschen hinter dem Körper erkennen ließ. Ich nahm dich als liebende Mutter war, als alte Freundin, als Weggefährtin, aber nicht mehr als Liebhaberin. Für mich war das eine neue und erschütternde Erfahrung und so trauerte ich um dich, mehr als ich es bei unserer ersten Trennung, als all das zwischen uns, was wir verloren hatten, noch frisch im Gedächtnis gewesen war. Es ist seltsam, dass man den Wert eines geliebten Gegenstandes erst dann erkennt, wenn man diesen verloren hat. Eine alte Weisheit, die aber für mich sehr treffend war. Nun hatte ich dich für immer verloren, das wusste ich, und erst jetzt erkannte ich den Wert, den du für mich hattest. All die Jahre, die wir uns körperlich nahe gestanden waren ohne es gefühlsmäßig zu sein, hatten uns Schritt für Schritt aufeinander zugeführt und erst in der Trennung entstand ein gegenseitiges Verstehen, das zu Beginn unserer Beziehung damals in den Siebzigern nicht möglich gewesen war. Damals hatten wir uns einander hingegeben ohne uns zu kennen, nun kannte ich dich, ohne aber in dein Leben treten zu können. Der

Schlussstrich, den du gezogen hattest, war endgültig, du liebest keine Zweifel daran offen.

Gestern sah ich dich in der Einkaufspassage. Du trugst ein olivgrünes Kleid und ich dachte mir, dass dein Geschmack neben deinem Äußeren wohl ein wenig gelitten haben musste. Dennoch warst du mir nie begehrenswerter und lieblicher erschienen als gestern, in diesem scheußlichen grünen Kleid, mit all deinen Falten und den müden Augen. Du hast mich nicht gesehen, vielleicht hättest du mich auch nicht erkannt. Immerhin liegt unser letztes Treffen schon über zehn Jahre zurück.

Ich überlegte mir für einen kurzen Augenblick, zu dir zu gehen und dich anzusprechen, dich vielleicht auf einen Kaffee einzuladen. Doch dann hielt ich das für keine gute Idee. Es wäre eigenartig gewesen, nach jenem endgültigen Aus zwischen uns erneut etwas aufbauen zu wollen. Es hätte höchstwahrscheinlich nicht funktioniert, nicht einmal auf einer freundschaftlichen Basis, denn die hatten wir nie. Wir hätten diese gemeinsame Basis haben können, aber wir hätten uns viel früher, nämlich gleich zu Beginn, als wir uns kennen lernten, aufeinander einlassen müssen. Wir waren jung gewesen und leidenschaftlich, wir waren hungrig aufeinander, so dass wir gänzlich darauf vergessen hatten, Respekt und Freundschaft füreinander zu entwickeln.

Stattdessen hatten wir uns dem Hunger aufeinander hingegeben und als dieser Hunger langsam gesättigt worden war, war nichts mehr übrig geblieben, an das wir uns noch hätten halten können. Erst bei unserer allerletzten Trennung hatte ich begriffen, dass du mehr für mich sein hättest können als du gewesen warst und ich mehr für dich hätte sein können, als ich gewesen war. Wir hätten uns Halt geben können, wir hätten zueinander gepasst. Aber immer war uns dieser Hunger aufeinander in die Quere gekommen und dann hatte es immer großartige Ausflüchte für uns gegeben, uns doch nicht aufeinander einzulassen.

Und so ging ich, von dir unbemerkt, zum Ausgang, warf einen letzten Blick zurück, denn was vorbei ist, ist vorbei, und wenn wir es fünfunddreißig Jahre nicht geschafft hatten, zueinander zu finden, obwohl es so einfach gewesen wäre, obwohl wir uns nur einmal wirklich hätten zuhören müssen, dann kann man das nicht so spät nachholen, wenn das Leben schon in die letzte Kurve geht. Wir sind jetzt beide knapp über sechzig und wir müssen uns eingestehen, dass wir unser ganzes Leben damit verbrachten, die eine Beziehung, die wirklich hätte funktionieren können, in den Sand zu setzen. Ich hatte jedenfalls keine einzige Beziehung, die mich erfüllt hätte und auch dein Bankdirektor war nur die einfache Lösung, aber nicht die zufrieden stellende. Im Übrigen bist du schon seit einiger Zeit von ihm geschieden, wie ich erfahren habe. Wir zwei hätten es zusammen länger ausgehalten, wären gemeinsam alt geworden, davon bin ich überzeugt, aber wir hätten früh, ganz früh etwas dafür tun müssen. Und nun ist das mit uns Geschichte, sind wir beide Geschichte. Vielleicht mag das Liebesleben für uns beide oder zumindest für einen von uns noch nicht zu Ende sein, vielleicht lernen wir noch jemanden kennen, der unser Dasein ausfüllt, aber sehr wahrscheinlich ist das, ehrlich gesagt, nicht. Irgendwann muss man mit diesen Dingen auch abschließen können, wenn man in unserem Alter ist, selbst wenn es schmerzt.

Im Spiegelbild der Drehtür der Einkaufspassage sah ich ein letztes Mal dein Gesicht und mir war, als sähe ich dich als Fünfundzwanzigjährige vor mir, voller Hoffnungen, voller Erwartungen, auch und gerade, was mich betraf. Hätten wir damals doch nur gewusst, wie unser Leben verlaufen würde, hätten wir den einen berühmten Blick in die Kristallkugel werfen können, dann hätte so vieles anders laufen können. Doch so liefen unsere Leben parallel ab und nicht gemeinsam in sich verschlungen, wie es hätte sein können. Und ich glaube, dass wir wirklich füreinander geschaffen waren, und doch vermochten wir zu keinem Zeitpunkt das umzusetzen, was für uns vorgesehen war.

